

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
ganzjährig K 5.—
halbjährig K 2.50

für Amerika:
ganzjährig D. 2.—

für das übrige Ausland
ganzjährig K 6.50

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gegeben.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschie Nr. 121.
Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschie.

Anzeigen (Inserate)
werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
Nr. 842.285.

Nr. 15.

Gottschie, am 4. August 1917.

Jahrgang XIV.

Zur gefälligen Beachtung!

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein für jene P.
G. Abnehmer bei, die mit der Einzahlung des Bezugspreises
noch im Rückstande sind.

Starkmut und Gottvertrauen im Weltensturm! Keine Verbitterung!

Die furchtbare Heimsuchung der Menschheit dauert noch immer
fort, ein Ende ist noch nicht abzusehen. Wir hoffen zuversichtlich,
daß durch die Erfolge des U-Boot-Krieges der Krieg abgekürzt
werden wird, daß er sich nicht ins Endlose hinausziehe, sondern
daß, wenn auch nicht heute oder morgen, wenn auch nicht schon
in den nächsten Wochen und Monaten, so doch in absehbarer Zeit
durch sie ein ehrenvoller Friede erzwungen werden wird. Auch
unsere neue siegreiche, glänzende Offensive gegen die Russen erweckt
frische Hoffnungen auf die Möglichkeit eines nicht allzufernen Friedens.

„Wir und unsere Bundesgenossen können jeder weiteren Ent-
wicklung der militärischen Ereignisse mit ruhiger Sicherheit entgegen-
sehen“, erklärte der neue deutsche Reichskanzler Dr. Michaelis im
deutschen Reichstage, „und trotzdem ist in allen Herzen die bren-
nende Frage, wie lange noch der Krieg dauern soll.“
Das ist jetzt die Frage aller Fragen, die Frage, die im Mittel-
punkte des Interesses steht. Es gibt niemand auf der Welt, der
diese Frage beantworten könnte. Kein Kaiser kann das und kein
König, kein Heerführer und kein Staatsmann. Das ist auch der
Grund, weshalb manche kleinmütig und verzagt werden und sogar
das Gottvertrauen verlieren. Gewiß, es gehört ein starker, fester
Glaube dazu, jetzt, nachdem wir bereits ins vierte Kriegsjahr ein-
getreten sind, jetzt, wo die Erde schon sozusagen Züge des Kannib-
alismus aufweist, wo sie, wie einmal ein Philosoph sagte, zu einem
Orte geworden ist, wo das Menschenherz brechen oder versteinern
muß, trotzdem das Vertrauen auf den allmächtigen Lenker der Schick-
sale nicht zu verlieren.

Gottvertrauen? Ich kann nicht mehr beten, sagt da der eine
oder der andere, dessen Herz bereits nahezu versteinert ist; es nützt
ja doch nichts. Warum läßt Gott, ohne dessen Willen oder Zu-
lassung kein Sperling vom Dache fällt, die Verlängerung dieser
so furchtbaren, entsetzlichen Kriegsheimsuchung zu? Warum? fragt
du. Haben wir uns denn wirklich schon ein Anrecht auf Erhörnung
unserer Bitten erworben? Ist die erzieherische Aufgabe des Krieges
schon erreicht? Ist die Menschheit schon genügend geläutert? Hat

sie ihre Laster, ihre Irrtümer und Vergehen bereits abgeschüttelt?
Ist die Unzucht verschwunden oder grassiert sie nicht noch stärker in
Großstädten und an gewissen anderen Orten? Sind die Ungläu-
bigen bekehrt, die Wucherer gebessert worden?

In einer Predigt, die P. Camelli bei der 25. Wiener Männer-
wallfahrt nach Mariazell am 15. Juli hielt, führte er u. a. aus:
Wie lange wird der Krieg noch dauern?

Wenn
er bis jetzt nicht eingreift, so daß bei vielen das Vertrauen
zum Gebet erlischt, möge man erwägen, daß viele Regierende
nicht von Gott, sondern nur von Kultur und Wissenschaft alle Hilfe
erwarten, Unzucht und Gottvergessenheit in den Ländern Europas
auch jetzt noch vorherrscht. Mit uns Österreichern ist Gott barmherzig
gewesen; gegenüber der sechsundzwanzigfachen Überlegenheit an Ka-
pital und sechzehnfachen Überlegenheit an Menschen unserer Feinde
stehen wir militärisch großartig da. Unsere Soldaten kämpfen
wie die Löwen.
Wenn ein oder
das andere Mal ein Mißgeschick sich ereignet, so werden wir doch
einmal verstehen lernen, daß Gott Männern an der Spitze, die
unsern Herrgott nicht achten, den rechten Geist des Rates nicht
geben kann. So sagt noch immer der Herr zur Gottesmutter:
Keine Stunde ist noch nicht gekommen. Schauen wir
aber unserm lieben, guten Kaiser in die Augen, sehen wir die Furchen
und Falten, die sich in sein junges Antlitz gezeichnet haben, und
teilen wir seine Sorgen! Der Kaiser hat einen Eisernen Besen in
die Hand genommen; er pugt und kehrt beständig, und wundern
wir uns nicht, wenn noch nicht alles in Österreich ordentlich rein
gekehrt ist.“

Beherzigenswert, auch für uns Österreicher, sind die Schluß-
worte des Programms in der Reichstagsrede des deutschen Reichs-
kanzlers. Dr. Michaelis sprach da von dem Deutschland der Zu-
kunft, von dem Deutschland nach dem Kriege, von dem Deutschland,
wie es aus der Katastrophe dieses Krieges einem Phönix gleich
hervorgehen soll, von dem Deutschland, für das in Wahrheit auf
den Schlachtfeldern gerungen wird. Leuchtend steht ihm das Ziel
der gegenwärtigen Fahrt in wildbewegter See vor Augen. „Das,
was wir ersehnen“, sagte der Reichskanzler, „ist ein neues, herrliches
Deutschland, nicht ein Deutschland, das mit seiner Waffengewalt
die Welt terrorisieren will, wie unsere Feinde glauben — nein,
ein sittlich geläutertes, ein gottesfürchtiges, ein treues,
ein friedliches, ein machtvolleres Deutschland.“ Für
dieses Deutschland — und für dieses Österreich, fügen wir hiezu —

wird gekämpft und gelitten, geblutet und gestorben, dieses Deutschland und ein ebensolches Osterreich wird im Kriege erkämpft „allen Feinden zum Trutz“.

Die stillliche Läuterung und die volle Rückkehr zur Gottesfurcht, das ist auch das Hauptziel, das Gott selbst mit dem Weltkriege offenbar erreichen will. Und dieses Kriegsziel Gottes steht weit, weit höher und gilt unendlich mehr als die Kriegsziele der kriegsführenden Mächte. Dabei trifft die Kriegsrute allerdings nicht nur die Bösen, sondern auch die Guten und Gerechten. Allein wen gibt es, der nicht Sünden und Verfehlungen abzubüßen hätte! Und was für eine Gerechtigkeit gibt es, die nicht noch zu höherer Stufe hinaufgeläutert werden könnte! Gewiß, eine Zeit unermessener Schmerzen ist der Krieg, Ströme von Blut und Tränen rinnen in die Erde, die sich daran noch immer nicht satt getrunken. Opfer verlangt er auf Opfer. Aber ist Opfer nicht das Grundgesetz des Lebens, auch für die Völker? Darum fort mit jeder Leidensscheu! Wer sein Leben zu gewinnen trachtet, wird es verlieren; wer sein Leben zu verlieren bereit ist, der wird es gewinnen. Das sind große Worte aus dem Munde des Weltheilandes. Darum dürfen wir nicht zu viel murren, wenn uns Opfer, schwere Opfer auferlegt werden. Erst im heißesten Feuer wird das Metall gehärtet.

Haben wir also Geduld, bis Gottes Stunde kommt, die uns den Frieden schenkt, verlieren wir nie und nimmer Mut, Zuversicht und Gottvertrauen! Wir wollen keine Pharisäer sein, wir wollen uns nicht besser machen, als wir sind; wir wollen unser Vaterland nicht als ein Engelsreich hinstellen, die Länder der Gegner aber als Teufelswelten. Aber daran ist doch gewiß kein Zweifel, daß wir für die bessere, gerechtere Sache kämpfen. Warum sollten wir also da nicht die feste Zuversicht hegen, daß wir des Ansturmes unserer übermächtigen Feinde endlich doch vollkommen Herr werden und uns einen ehrenvollen Frieden erringen werden? Wann wird das der Fall sein? Niemand kann dem lieben Gott in die Karten schauen, niemand kann den Tag, den Monat oder das Vierteljahr angeben, wann endlich die Friedensglocken läuten werden. Vielleicht dann, wenn die Mittelmächte einen Seelenzustand erreicht haben werden, daß ihnen der siegreiche Erfolg nicht mehr gefährlich wird.

Schwer, immer schwerer lastet der Krieg auf uns allen. Alle seufzen unter bitteren Entbehrungen und Drangsalen. Unsere Frauen, insbesondere unsere Landfrauen, haben Großes geleistet in Arbeit, Entsagung, oft unter den schwersten Kimmernissen, in der Sorge um den Mann, um den Sohn, um den Bruder, der im Felde steht, oder in bitterstem Schmerz um den Gatten, um den Sohn, der auf dem Felde der Ehre gefallen ist. War da kürzlich wieder eine Landfrau bei uns und klagte mit nassen Augen: Mein Gott, es ist kaum mehr zu ertragen! Das Herz voll Trauer und voll Kummer und schwere, schwerste Arbeit von früh morgens bis spät abends auf dem Felde und in der Wirtschaft! Dabei keine kräftige Nahrung, so daß einem vor Schwäche die Glieder zittern! Vor wenigen Tagen erzählte ein neunzigjähriger Mann aus Ebental, dessen Sohn im Felde steht und der mehrere Enkel zu versorgen hat, er habe im Frühjahr kniend den Acker mit der Haue bearbeitet, da seine alten, steifen Beine diese Arbeit stehend nicht mehr gestatteten. Es ist wahrhaftig Unglaubliches, was unsere brave Landwirtschaft leistet.

Daß man dabei klagt und jammert, wer möchte das verargen! Nur soll man sich nicht verbittern lassen. Verbitterung kann an den Verhältnissen, wie sie nun einmal bestehen und vorläufig nicht geändert werden können, nichts ändern, kann sie nur verschlimmern. Die Lasten und Leiden werden doppelt empfunden, wenn man über sie zu viel nachgrübelt. Dabei erlahmt die Schaffenskraft und wird auch den anderen im Hause, insbesondere den lieben Kindern, das Leben noch saurer gemacht, als es ohnehin schon ist. Eine gemüthliche Häuslichkeit, die nicht in einem fort stöhnt und ächzt, läßt alles viel leichter ertragen. Es heißt deshalb, mit eiserner Willenskraft gegen die aufsteigende Verbitterung ankämpfen. Man kann zwar nicht immer heiteren, aber doch wenigstens ruhigen Gemüthes seinen Pflichten nachkommen. Freilich

nur das Vertrauen auf Gottes endliche Hilfe vermag den Willen zu stärken. Man muß sich zu der einzig richtigen Auffassung durchringen, daß der Krieg für uns eine Prüfung ist, die uns Segen verspricht, wenn wir sie in Geduld ertragen. Niemand wende ein, daß sein Leid ein besonders großes, sein Kummer ein besonders schwerer sei. Aus dem größeren Leid wird und soll eben auch größerer Segen erwachsen, der schwerere Kummer soll einst mit um so größerer Freude vergolten werden. So und nicht anders ist es der Wille des Lenkers der Geschichte, nur müssen wir in Geduld auf seine Stunde der Errettung aus harter Not warten. Wer das nicht freiwillig (Dein Wille geschehe!) tut, muß es sich gefallen lassen, daß ihn ein selbstgeschaffenes, herbes Geschick dazu zwingt. Also Kopf hoch, ihr niedergedrückten, verbitterten Frauen; Kopf hoch, ihr schwerbelasteten alten Männer! Und nicht immer auf solche schauen, denen es vielleicht noch etwas besser geht, sondern immer nur auf solche, die noch Schwereres zu tragen haben als wir. Burden uns von den Feinden bereits die Häuser angezündet, Hab und Gut geraubt, die Frauen geschändet, die Kinder vertrieben? Tausenden und Tausenden anderen ist dieses furchtbare Schicksal bereits widerfahren, wir stud bisher von diesem Äußersten verschont geblieben. Also dankbar sein hierfür und nicht immer murren und jammern!

Die ewigen Murrer und Kritikerer, die sogenannten Miesmacher sind geradezu gemeinschädlich und schaden, wie Hindenburg sich neulich äußerte, dem Staate, weil sie auch den anderen die Stimmung verderben und so das Durchhalten erschweren. Wir dürfen nicht die Nerven verlieren.

Ein gutes Beispiel hat unseren Landwirten jüngst der Tiroler Abgeordnete Niedrist, der selbst ein Bauer ist, gegeben. Bei der Verhandlung über die Entschließung, betreffend die Konfinierten und Internierten, hielt er eine kernige Rede, in der er über seine eigenen bitteren Schicksale berichtete. Er führte aus: „Auch ich gehöre zu denjenigen, die etwas über die Konfinierungen erzählen können. Denn ich selbst war 36 Wochen konfiniert gewesen. Als Abgeordneter, insbesondere, wenn man dabei auch Gemeindevorsteher ist, erscheint man gewissen Herren als ein rotes Tuch. Weil ich mich als Gemeindevorsteher

widersetzte und der Pöschelwirtschaft im Wege stand, wurde gegen mich Material gesammelt. Man hat aber gegen mich nichts Strafbares gefunden und konnte bloß behaupten, ich hätte in einer Konferenz von Gemeindevorstehern das Wort „Sektatur“ fallen gelassen. An diesen Strohalm hat man sich gehalten, um gegen mich vorzugehen. . . . Ohne Weib und Kind mußte ich die heimliche Scholle verlassen und bei Nacht und Nebel wie ein Verbrecher aus dem Lande Tirol ziehen! Ich hatte mich nach Salzburg begeben, wo mich der Abg. Perwein aufgenommen hat. Dort mußte ich mich täglich beim Gendarmerieposten melden. Als treuer Tiroler habe ich meine Frau und meine Gemeindevorsteher schriftlich von Salzburg aus aufgefordert, Kriegsanleihe zu zeichnen; alle diese Briefe sind aber nicht angekommen. In den schlaflosen Stunden habe ich mich gefragt: Bist du der Niedrist, der in den Delegationen in Budapest und Wien seine hochpatriotischen Reden gehalten hat? Bist du der Niedrist, der so viel für die Kriegsanleihe gearbeitet hat, der so viel Geld eingebracht hat, der so viel Zeit aufwandte, der alles aufgebietet hat?

Trotz seiner bitteren Erfahrungen ließ sich Niedrist weder seinen patriotischen Sinn verklümmern, noch sein braves Tiroler Herz gegen das Vaterland erkalten machen. Er vergalt dem Vaterland nicht, was Ungeschicklichkeit und Übereifer an ihm verbrochen hatten. So ist dieser prächtige, kernige Tiroler Bauer ein Beispiel geworden für uns alle, ein Beispiel insbesondere auch für unsere Landwirte. —

„Osterreich-Ungarn und Deutschland werden, das ist mein felsenfester Glaube, siegreich aus diesem schweren Kampf hervorgehen und ihren heldenmütigen Völkern eine glückliche und schöne Zukunft sichern.“ Diese Worte drabte am 18. Juli der neue deutsche Reichszkanzler Dr. Michaelis an unseren Minister des Außern Grafen Czernin. Und letzterer ant-

wortete darauf: „Zur Sicherung unserer Existenz, zur Wahrung unserer heiligsten Güter stehen wir in dem gewaltigsten Kampfe aller Zeiten und ich vertraue zu Gott, daß wir in treuem Aus-harren das ersehnte Ziel erreichen werden. Zu einem ehrenvollen Frieden bereit, sonst aber zu dem Kampfe bis auf das Äußerste entschlossen, werden sich Deutschland und Österreich-Ungarn gemeinsam die Bedingungen für eine ungestörte, friedliche Zukunft erzwingen.“

Zu dem Geiste, der diese beiden Staatsmänner erfüllt, sind auch wir entschlossen, auszuharren und durchzuhalten und uns durch allerlei Ungemach nicht verbittern zu lassen.

Nachtrag. Als wir obige Zeilen schrieben, war unsere siegreiche Gegenoffensive gegen die Russen erst im Beginn. Mittlerweile hat der von Zborow aus gegen den Hauptsammelraum der Russen in Tarnopol meisterhaft geführte strategische Stoß bereits zur Befreiung nahezu ganz Galiziens vom Feinde geführt. Kriegsgewaltiges ist geschehen, das an Gorlice, an die großen Tage des Dunajec-Durchbruchs im Jahre 1915 erinnert. Hiedurch sind unsere die Hebung des Vertrauens und des Stolzmutens in der Bevölkerung bezweckenden obigen Ausführungen eigentlich überflüssig geworden. Siegreiche Kriegstaten erheben ja ganz anders als bloße Worte. Darüber freut sich niemand mehr als wir selbst. Freilich, wenn man am 28. Juli in einem Grazer Blatte die sonderbare Frage liest: „Wozu die Besetzung?“, ist man einigermaßen erstaunt, daß sich in manchen Kreisen Verdrossenheit und Mißstimmung bereits so tief eingestossen haben, daß sie sich nicht einmal mehr zu einer rechten Siegesfreude aufzuschwingen vermögen.

Noch läßt sich das Ergebnis an der russischen Front in seinen Folgen nicht absehen. Es ist aber möglich, daß die jetzige Niederlage für Rußland zur Katastrophe wird und daß Rußland vielleicht sich gezwungen sehen wird, aus den Reihen der Kriegführenden auszuscheiden. Und wenn sich Rußland zum Friedensschlusse gezwungen sehen wird, kann auch der allgemeine Friede nicht mehr allzuferne sein. Man mag solche Hoffnungen vorderhand noch zu ausschweifend finden, auf jeden Fall aber sind die Ereignisse an der russischen Front darnach angetan, die Friedenshoffnungen zu erhöhen.

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Kriegswallfahrt.) Am 8. August findet eine Kriegswallfahrt zu Unserer Lieben Frau in Tiefental (Maria Schnee) statt, um auf die Fürbitte der Mutter Gottes ein baldiges glückliches Ende des Krieges und einen ehrenvollen Frieden von Gott zu erlangen. An der Wallfahrt beteiligen sich prozessionsweise die marianischen Kongregationen der Stadtpfarre Gottschee und der Pfarren Mitterdorf, Altlag und Ebental. Es sind aber auch die anderen Gläubigen höflich eingeladen, an der Wallfahrt teilzunehmen. Um 10 Uhr ist in der Wallfahrtskirche zu Tiefental Predigt und heilige Messe. — Wenn es bis dahin nicht regnet, wollen wir bei dieser Gelegenheit den lieben Gott auch bitten, daß er uns einen Feld und Flur erquickenden Regen sendet. In diesem Falle wird also diese Prozession zugleich eine Wetterprozession sein.

— (Kriegsauszeichnungen.) Dem Oberarzt i. d. Ref. Herrn Dr. Karl Hofmann, GSchM 1, bei der GebRnKol 59, aus Gottschee wurde das Goldene Verdienstkreuz m. d. Kr. a. B. d. EM. verliehen; dem Regimentsarzt i. Verh. d. Ev. Herrn Dr. Josef Lukán das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens mit der Kriegsbekoration. Dem Fähnrich i. d. Ref. Herrn A. Zherne wurde zum zweitenmal die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Kl. verliehen, dem Fähnrich i. d. Ref. Herrn R. Petschauer, FM 87, die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse Dem Leutnant i. d. Ref. Herrn Josef Kresse, FM 4, wurde die allerhöchste belobende Anerkennung m. d. Schw. bekanntgegeben.

— (Kriegsauszeichnungen.) Dem RndstTitPattführer J. Kresse, FM 7, wurde die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl.

verliehen. Die Bronzene Tapferkeitsmedaille wurde verliehen dem RndstJnf. Josef Flac, FM 17, RndstJnf. Alois Mauser, FM 17; das Eiserne Verdienstkreuz a. B. d. EM. dem Jnf. Josef Hüferle, FM 17.

— (Militärisches.) Der Absolvent der Offizierschule in Graz Herr Anton Poje wurde zum Fähnrich beim FM 17 Kronprinz ernannt. Der Leutnant i. d. Ref. Herr Franz Kresse, FM 17, wurde in den Ruhestand versetzt. (Ort: berzt. Laibach, sonst Amstetten.) Dem Oberleutnant des Invalidenhausversorgungsstandes Herrn Adolf Petsche, vordem in aktiver Dienstleistung beim FM 27 in Laibach, wurde bei Zuerkennung der freien Wahl des Aufenthaltsortes der Titel und Charakter eines Hauptmannes verliehen.

— (Beförderung.) Herr Josef Kom, Landsturmbezirkskommando 27, wurde zum Landsturmführer auf Kriegsbauer ernannt.

— (Dank und Anerkennung.) Der k. k. Landeslehrer hat über Ermächtigung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht für die opferfreudigen und mit Erfolg begleiteten Bemühungen anlässlich der Durchführung der Goldsammlung in den Schulen („Gold gab ich für Eisen“) u. a. nachstehenden Lehrpersonen den Dank Seiner Exzellenz des Ministers für Kultus und Unterricht ausgesprochen: Der Lehrerin Leonine Schejhart-Murgel, Schulleiterin der Mädchenvolksschule in Gottschee; dem Oberlehrer Josef Perz in Lienfeld; der Lehrerin Paula Siegmund in Masern; dem Lehrer Alois Erker in Mitterdorf; dem Oberlehrer Hans Loser in Morobitz; dem Oberlehrer Georg Erker in Resfetal; dem Schulleiter Josef Sbaschnig in Unterdeutschau.

— (Todesfall.) Am 20. Juli starb in Laibach nach langem, schwerem Leiden Frau Anna Linhart, Mutter des Herrn Leopold Linhart, Postbeamten in Gottschee. Sie ruhe in Frieden.

— (Todesfall im Gottscheer Rekonvaleszentenheim.) Am 23. Juli starb im hiesigen Rekonvaleszentenheim der Landsturmjäger Johann Klement, FM 5, 19 Jahre alt, an Lungenentzündung. Er stammte aus Cernovir, polit. Bezirk Olmütz, in Mähren. Er ruhe in Frieden.

— (Vom Klerus.) Herr Stadtkooperator Paul Klementi wurde nach Obergurk versetzt; der neugeweihte Priester Herr Johann Birkovič kommt als Kooperator nach Gottschee. Versetzt wurde ferner Herr Kaplan Josef Gostiša von St. Veit bei Sittich als Pfarradministrator nach Unterlag, Herr Pfarradministrator Joan Drešar von Unterlag nach Treffen, Herr Alois Tome von Stopitsch nach Fara.

— (Todesfall.) Am 29. Juli starb in Feldkirchen Herr Leopold Krauland, Adjunkt der k. k. österr. Staatsbahnen, nach langem, schwerem Leiden im 33. Lebensjahre.

— (Große Hitze.) Wie überall in Mitteleuropa herrschte auch bei uns in den letzten Tagen große Hitze. Dabei hatten wir seit dem 20. Juli keinen Regen. Die Fluren lechzen wieder nach dem erfrischenden Naß.

— (Einzahlung der 50 K-Banknoten.) Die jetzt im Umlauf befindlichen Banknoten vom 2. Jänner 1902 werden einberufen und eingezogen. Die letzte Frist für ihre Einzahlung ist der 31. Juli 1919.

— (Nur graue Feldpostkarten.) Vom 1. August an dürfen für den Verkehr zur Armee im Felde nur die neuen, aus grauem Papier erzeugten Feldpostkarten verwendet werden.

— (Silberne Hochzeit.) Am 1. August feierte der hiesige Bürger und Kaufmann Herr Josef Oswald im stillen den 25. Gedenktage seines Eintrittes in den Ehestand. Aus diesem Anlasse wohnte er mit seiner Familie und mehreren Anverwandten einer stillen heiligen Messe in der hiesigen Stadtpfarrkirche bei. Möge Gott diesen Ehebund auch weiterhin segnen!

— (Konkursausschreibung.) Die Lehrstelle an der ein-klassigen öffentlichen Volksschule in Ebental ist zur definitiven Besetzung ausgeschrieben. Die Bewerbungsgesuche sind bis 15. September 1917 einzubringen. Bewerber, die nicht Lehrersoldaten sind,

haben ihre Gesuche in der bisher vorgeschriebenen Weise im Dienstwege einzubringen. Bei Lehrerkolbaten genügt eine Feldpostkarte.

— (Siegesfreude.) Anlässlich unserer großen Siege in Ostgalizien und in der Bukowina ertönte am 25. Juli und 3. August abends durch eine Stunde Siegesgelaute. Um 9 Uhr abends fand ein Dankgottesdienst mit Tebeum und Abbetung der Kriegs- und Friedensgebete statt. Am Schlusse wurde begeistert die österreichische Volkshymne und das „Heil dir im Siegerkranz“ gesungen. Die Stadt war vom 26. Juli und 4. August an durch drei Tage beslaggt. — Die glänzenden Erfolge der Verbündeten in Ostgalizien, insbesondere die Besetzung von Tarnopol, Stanislaw und Nadworna, riefen in der ganzen Monarchie große Begeisterung und freudige Genugtuung hervor. Ende Juli waren bereits 10.000 Quadratmeter Bodenfläche zurückerobert worden. Die jetzige Vergeltungs-offensive gegen die Russen zählt zu den größten und erfolgreichsten Unternehmungen des Krieges. Ihre Wirkungen sowie gewisse Erscheinungen im russischen Heer schließen nicht aus, daß neben den militärischen auch politische Folgen zu gewärtigen sind. Nunmehr (3. August) ist Czernowitz, die Hauptstadt der Bukowina, gefallen und wieder österreichischer Besitz. Zur Entlastung der in einer verzweifeltsten Lage befindlichen Russen wurde von den Engländern im Westen ein furchtbarer Stoß geführt, der aber sein Ziel nicht erreichte, und an der Südwestfront steht ebenfalls die 11. italienische Offensive bevor. Diese Angriffe werden, schmerzliche Verluste bringen, aber unsere Feinde werden wieder nichts erreichen. Die große Schlacht in Flandern, in welcher die Engländer einen vernichtenden Schlag gegen die U-Boote führen wollen, die von der flandrischen Küste aus Englands Seeherrschaft untergraben, hat nach 14-tägiger Artillerievorbereitung am 1. August begonnen. Trotz des Einsatzes von Massen, wie sie nicht einmal Brussilow einsetzte, scheiterten die feindlichen Angriffe. Die deutsche Front steht unerschütterlich. Ein ungeheurer Kraftaufwand hat sich an der siegreichen Abwehr der Deutschen gebrochen. Wir hoffen zuversichtlich, daß dort die kommende Entwicklung der furchtbar schweren Schlacht siegreiche Abwehr gegen die Übermacht ergeben wird.

— (70-jähriges Priesterjubiläum.) Der Ehren-domherr und Pfarrer in Seisenberg Hochw. Herr Mich. Tavčar beging am 31. Juli sein 70-jähriges Priesterjubiläum. Der greise Jubilar wurde am 28. September 1823 in Velbes geboren und am 31. Juli 1847 zum Priester geweiht.

— (Aus den Verlustlisten.) Aus der Verlustliste 568: Feldw. Franz Eppich, JM 17, 8. Komp., kriegsgef.; VdstJnf. Frz. Erker, JM 17, 8. Komp., kriegsgef.; VdstJnf. Michael Fink, JM 17, 10. Komp., tot; VdstJnf. Josef Flack, JM 17, 10. Komp., kriegsgef.; Jnf. Eduard Kure, JM 17, 2. Komp., kriegsgef.; Gefr. Anton Lobe, JM 17, 3. Komp., kriegsgef. Aus der Verlustliste Nr. 572: Leutnant Franz Krišche, JM 93, kriegsgef.; Jnf. Joh. Wittreich, VdstJM 3, 4. Komp., verw. Aus der Verlustliste Nr. 544: Jnf. Johann Flack, LJM 27, 12. Komp., verw.; VdstJnf. Josef Siegmund, JM 55, 2. Ek., kriegsgef. (laut Meldung des russ. roten Kreuzes gestorben; nicht legal nachgewiesen); Gefreiter Rudolf Knauß, LJM 27, 2. Komp., verw.; Jnf. Josef Kober, LJM 27, 2. Komp., verw.; Jnf. Johann Kren, LJM 27, 5. Rp., verw.; Gefr. Eduard Mediz, LJM 27, 6. Komp., verw.; Gefr. Heinrich Kom, LJM 27, 6. Komp., tot.

— (Selbstmord des Professors Dörfler.) Am 19. Juli hat in Wien der als Sonderling bekannte pensionierte Gymnasialprofessor Franz Dörfler Selbstmord begangen. Der 69 Jahre alte Mann stürzte sich aus einem Fenster seiner im dritten Stockwerke des Hauses, Währing, Dampfergasse Nr. 3 gelegenen Wohnung auf das Straßenpflaster und erlitt mehrere Rippenbrüche, innere Verletzungen und Wunden. Die Rettungsgesellschaft fand ihn schon als Leiche. Die „Reichspost“ schreibt hierüber: „Ursprünglich als „Schwalbendörfler“ bekannt — er hat in den Blättern alljährlich um Mitteilungen über den Abzug der Schwalben an die Adresse „Schwalbendörfler“ — leistete sich Dörfler nach und nach viele Absonderlichkeiten und spielte dann im politischen Leben die Rolle

eines Wirkkopfes und leidenschaftlichen Gegners der christlichsozialen Partei. Vor einigen Jahren „gründete“ er — im Wirtshaus eine „neue Religion“, die vom „Hott“-Gott. Dann entstand ein „theosophischer Verein“, der die Weltanschauung des Prof. Dörfler verbreiten sollte. Wenige Monate nach dieser Gründung begannen Dörfler und die Seinen altgermanische Sitten und Trachten nachzuahmen und gleichzeitig die Gegnerschaft des Weines zu predigen, „den Rom als heimtückisches und verderbliches Mittel über die Alpen brachte, um den geraden Sinn der Deutschen zu brechen“, wie Dörfler versicherte. In jener Zeit tauchte Dörfler mittags auf dem Graben auf, eine Laterne in der Hand. Er verteilte Flugblätter, die zu einer Versammlung einluden. Daraufhin wurde er der psychiatrischen Klinik übergeben, jedoch nach fünf Tagen wieder freigelassen. In den letzten Jahren propagierte er eifrig seinen „Hott“ und war auch bei den letzten Wahlen heftiger Gegner der Christlichsozialen, der Versammlungen einberief und eifrig agitierte. Manchmal kandidierte Dörfler auch selbst; der Mißerfolg war der gleiche. — Zu wiederholtenmalen war Dörfler als Bewerber für die verschiedensten Mandate im Landtag und Gemeinderat aufgetreten. Daß er nie Unterstützung fand, wird man begreiflich finden, wenn man hört, daß er in einem Weinbauerbezirk für die Vernichtung des Weinbaues eintretet. Dörfler hat stets von sich sprechen zu machen gewußt, dabei war es zweifelhaft, ob er sich selbst immer ernst nahm; wenigstens war er nicht allzusehr erboht, wenn andere es nicht taten. — Prof. Dörfler stammte aus Jglau und war der Sohn eines dortigen Tuchmachers. Bevor er an das Gymnasium in Gottschee kam, war er Professor am Staatsgymnasium in Krumau und trat damals zum Altkatholizismus über. Im Jahre 1888 wurde er nach Gottschee versetzt, wo er bis Schluß des Schuljahres 1891/92 als Professor der Naturgeschichte, Naturlehre und Mathematik wirkte. Er erwarb damals auch ein Haus samt Grundstücken in Schalkendorf, das er später wieder verkaufte. Im Jahre 1892 wurde er quiesziert, einige Jahre darauf jedoch wieder reaktiviert (in Niederösterreich) und wenige Jahre darauf in den dauernden Ruhestand versetzt. Es heißt, daß ihn Krankheit in den Tod getrieben hab.

— (Kriegsanleiheversicherung des Kaiserpaars) zu Gunsten des Witwen- und Waisensondes. Seine Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin haben bei dem unter Allerhöchst Ihrem Protektorate stehenden k. k. österreichischen Militär-Witwen- und Waisensond einen hohen Betrag an 6. österreichische Kriegsanleihe in Verbindung mit der vom Fonde geförderten Kriegsanleiheversicherung gezeichnet. Infolge besonderer allergnädigster Widmung hat das versicherte Kriegsanleihekaptial dem Witwen- und Waisensonde für Zwecke der Waisensfürsorge zuzufallen. Diese hochherzige Zuwendung des Kaiserpaars bildet neuerlich einen jener zahllosen Beweise rührender Liebe und nimmermüder Sorgfalt, mit welcher Kaiser und Kaiserin an dem Schicksal der schutzbedürftigen Kriegerwaisen Anteil nehmen und als leuchtendes Vorbild stets an erster Stelle stehen, wo es Not zu lindern und Hilfe zu spenden gilt. Der Umstand, daß diese neueste kaiserliche Widmung zu Gunsten des Witwen- und Waisensondes im Wege der Kriegsanleiheversicherung erfolgt ist, darf zugleich als eine von Allerhöchster Stelle ausgehende Anerkennung dieser so glänzend bewährten Institution bezeichnet werden, als ein Ansporn für die breitesten Schichten der Bevölkerung, durch Teilnahme an der Anleihezeichnung mit der Erfüllung der patriotischen Pflicht ein Werk der Familienfürsorge oder sozialen Wohlfahrt zu verbinden und die Kriegsanleihe, deren glänzendes Ergebnis schon bisher alle Erwartungen übertroffen hat, vollends zu einer wahren Volksanleihe zu gestalten. Die Zeichnungsfrist wurde bis 31. August 1917 verlängert. (Zeichenstelle in Gottschee: im Schloßgebäude, 2. Stock.)

— (Der Landesausschuß gegen die Wahlkarten.) Mit Rücksicht auf die Einführung von Wahlkarten in Krain hat der krainische Landesausschuß in der Sitzung vom 24. Juli folgendes beschlossen: Der Landesausschuß des Herzogtums Krain protestiert im Namen des Landes Krain neuerlich auf das entschiedenste gegen

die obli
Erkwe
Ernähr
möglich
Landes
und dr
und in
Ferner
für die
schluß
ernähr
mit der
nung u
immer

toffeler
Die zu
auf Ka
find.
die Kr
liche
Daher
Jeder
toffeln
der Er
Kartof
fella
durch
werden
Kartof
an die
verkeh
Dieser
und f
wurde
und f
Meter
7. Se

nisse
Herbf
für de
und z
des n
malen
norm

des I
wird
an
führte
zwar
Knd
3 kg
polit
bezw
lästg
Arbe
Hafe
meng
Hafe
werd
darf
Pfer
höch
bis

die obligatorische Einführung der Maßkarten, die eine unerträgliche Erschwerung der Selbstversorgung bedeutet und die ausreichende Ernährung der schwerst arbeitenden Landbevölkerung geradezu unmöglich macht, wodurch die landwirtschaftliche Produktion unseres Landes ernstlich gefährdet wird. Die k. k. Regierung wird ernstlich und dringendst aufgefordert, die Maßkarten sofort abzuschaffen und wieder die freie Vermahlung für die Landleute einzuführen. Ferner wird die Regierung aufgefordert, die tägliche Mehlration für die Landbevölkerung auf 500 Gramm zu erhöhen. Dieser Beschlus ist dem Ministerratspräsidium, dem Ministerium für Volksernährung telegraphisch, der k. k. Landesregierung in Laibach schriftlich mit dem Beisatze mitzuteilen, daß die erwähnte Regierungsverordnung unter der häuerlichen Bevölkerung im Lande berechnete, noch immer steigende Entrüstung hervorgerufen hat.

— (Beschlagnahme der Kartoffelernte.) Die Kartoffelernte des Jahres 1917 ist mit 1. August 1917 beschlagnahmt. Die zur Verfütterung bestimmten Mengen werden kontingentiert und auf Kartoffeln beschränkt, die zum menschlichen Genuß nicht geeignet sind. Der Kartoffelerzeuger hat die beschlagnahmten Erdäpfel an die Kriegsgetreideverkehrsanstalt zu übergeben. Jede andere entgeltliche oder unentgeltliche Veräußerung der Kartoffeln ist verboten. Daher sind Beförderungen nur mit Transportbescheinigung zulässig. Jeder Landwirt, der mehr als ein halbes Hektar Fläche mit Kartoffeln bebaut hat, hat das Erntergebnis anzuzeigen. Auf Grund der Erhebung wird die Behörde Ablieferungsaufträge erlassen. Die Kartoffelabgabe wird im Herbst durch Verbraucherausweise (Kartoffelkarte) und in den Städten mit mehr als 10.000 Einwohnern durch Rationierung geregelt werden. Unter bestimmten Voraussetzungen werden Anbau- und Lieferungsverträge mit Produzenten genehmigt. Kartoffeln, die auf diese Weise sichergestellt sind, hat der Landwirt an die vertragsmäßig bezeichneten Abnehmer durch die Kriegsgetreideverkehrsanstalt zu liefern. Die Abnehmer von Vertragskartoffel-Lieferungen haften für die richtige Angabe der Zahl der Verbraucher und für die ordnungsmäßige Aufbewahrung. Der Kartoffelpreis wurde beim Erzeuger für die Zeit vom 1. bis 20. August mit 40 K und für die Zeit vom 21. August bis 5. September mit 25 K pro Meterzentner bestimmt. Der Preis von 15 K tritt demnach erst am 7. September ein.

— (Bevorstehende Besserung der Tabakverhältnisse.) Blättermeldungen zufolge plant die Tabakregie für den Herbst eine allgemeine Regelung der Rauchwarenabgabe. Es konnte für den Zivilbedarf eine größere Menge Rauchwaren gesichert werden, und zwar zwei Drittel des normalen Zigarrenverbrauches, drei Viertel des normalen Zigarettenverbrauches, mehr als ein Viertel des normalen Zigarettenabakverbrauches und ungefähr ein Viertel des normalen Pfeifenabakverbrauches.

— (Erlaubte Verfütterung.) Durch die Verordnung des k. k. Landespräsidenten in Krain vom 20. Juli 1917, Z. 21.379, wird angeordnet, daß Besitzer von Haustieren von ihren Vorräten an Heu und Stroh täglich für je ein Stück der nachstehend angeführten Tiere höchstens folgende Mengen verfüttern dürfen, und zwar für: Pferde und Rinder über 2 Jahre alt 10 kg, Pferde und Rinder von 1 bis 2 Jahren 7 kg, Pferde und Rinder unter 1 Jahr 3 kg, Ziegen und Schafe (Kleinvieh) 2 kg. Während der von der politischen Bezirksbehörde zu bestimmenden Zeit des Weideganges, bezw. der Grünfütterung darf nur die Hälfte der obangeführten zulässigen Höchstmenge verfüttert werden. Ausnahmen sind nur für Arbeitspferde und Arbeitsochsen zulässig. Falls Pferdebesitzer über Hafer verfügen, wird die zur Verfütterung bewilligte Raufuttermenge um 2 kg für je 1 kg des zur Verfütterung gelangenden Hafers herabgesetzt. Stroh darf zu Streuzwecken nur dort verwendet werden, wo andere Streumittel nicht zur Verfügung stehen, und darf der Verbrauch hierfür pro Tag und Stück, und zwar für ein Pferd oder Rind höchstens 2 kg, für ein Schaf oder eine Ziege höchstens 1 kg betragen. Übertretungen werden mit einer Geldstrafe bis zu 5000 K oder mit Arrest bis zu sechs Monaten geahndet.

— (Abgabepreise für Heu und Stroh.) Die Preise,

zu welchem die Abgabe von Heu und Stroh an Verbraucher durch die von der Landesfüttermittelstelle für Krain errichtete Verteilungsstelle in Laibach erfolgt, sind in nachstehender Weise festgesetzt worden: für Heu 28 K pro 100 kg, für Dachstroh 20 K pro 100 kg, für gewöhnliches Stroh 18 K pro 100 kg. Diese Preise verstehen sich ab Verteilungsstelle in Laibach und haben nur für gesunde, trockene, nicht beschmutzte und nicht verdorbene Ware Geltung.

— (Enthebungen vom Landsturmbienste.) Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung hat angeordnet, daß Rauchfangkehrer, Schmiede, Wagner, Sattler, Spengler und Fassbinder vom Landsturmbienste enthoben werden können, falls sie im Hinterlande dienen, felddienstuntauglich und an ihren Zivildienststellen unentbehrlich sind. Die Enthebungsgefuche sind wie bei sonstigen Enthebungen bei den Gemeindebeamten einzubringen.

— (Ernteaussichten. — Hagelschlag.) Nach abermaliger, aber kürzerer Dürre entlud sich am 20. Juli nachmittags ein Gewitter. Ein warmer ausgiebiger Regen ging nieder, der insbesondere für Erdäpfel, Mais, Heiden, Schweinerüben und Grummet von großem Werte war. Trotz der ursprünglichen Befürchtungen wegen der Dürre haben wir also — mit Ausnahme von Heu — eine gute Ernte zu gewärtigen. Auch die Weingärten in Maierle und Rodine standen prächtig. Als aber am 20. Juli Weiskrain von einem verheerenden Hagelschlag heimgesucht wurde, der volle 25 Minuten anhielt, wurde leider auch ein Teil der Weingärten in der genannten Gegend stark beschädigt. Außgroße Schlossen vernichteten damals vielfach alles, was auf dem Felde war. Der Weizen war zum Glück schon eingebracht worden. Der Sturmwind entwurzelte selbst starke Eichenbäume.

— (Kohlweißling-Gefahr.) Allem Anscheine nach müssen wir in der nächsten Zeit in vielen Gegenden mit einem Kohlweißlingseinfall rechnen ähnlich jenem, dem im Jahre 1907 viele Kohl- und Krautpflanzungen in Österreich zum Opfer fielen. Die beste Art der Vernichtung der Eier besteht im täglichen Absuchen der Kohl- und Krautpflanzen in den Frühstunden und im Zerbrücken der goldgelb glänzenden Eierhäufchen auf der Unterseite der Blätter. Zur Durchführung dieser Arbeit können unter entsprechender Aufsicht auch die Schulkinder herangezogen werden.

— (Die Felddiebstähle) mehren sich und die Klagen darüber werden von Tag zu Tag lauter. Insbesondere gilt das von den Frühkartoffeln. Ganze Reihen auf den Äckern werden des Nachts von unberufener Seite ausgegraben und ihres Inhaltes beraubt. Die Stadtgemeinde Gottschee hat, wie wir hören, bereits drei sogenannte Felddhürten (Felddhüter) aufgestellt, deren Aufgabe es ist, die Felder zu bewachen und vor Dieben zu bewahren, und die zweifelsohne gewissenhaft ihres Amtes walten werden. Das nämliche gilt auch bezüglich der Obsternie. Nicht einmal die Zeit der Reife wird abgewartet, sondern unreifes oder halbreifes Obst gestohlen und dabei mancher Baum beschädigt, nichts zu sagen von der gesundheitlichen Schädigung, die der Genuß unreifen Obstes nach sich zieht. Es ist selbstverständlich, daß derlei Fälle, sobald sie zur Anzeige gelangen, der strengen gesetzlichen Ahndung zugeführt werden.

— (Neuerliche Musterung.) Die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1899, 1898 und 1897 haben sich alle in der Zeit vom 6. bis 11. August zur Musterung beim nächsten Gemeindeamte zu melden, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie bisher schon musterungspflichtig waren oder ihrer Musterungspflicht entsprochen haben, insbesondere auch dann, wenn sie nach einer früheren Musterung bei der Präsentierung oder später als nicht geeignet wieder beurlaubt worden sind.

— (Getreideübernahmepreise.) Das Reichsgesetzblatt enthält eine Verordnung des Amtes für Volksernährung, womit die Übernahmepreise der Kriegsgetreideverkehrsanstalt für einige Getreidegattungen der Ernte des Jahres 1917 erhöht werden. Die gesteigerten Kosten der Landwirtschaft, besonders die Erhöhung der Arbeitslöhne, der Futtermittelpreise und der Preise für Druschholz begründen eine solche Erhöhung. Um eine möglichst rasche Erfassung

der neuen Ernte zu fördern, setzt die neue Verordnung für Weizen und Roggen, soferne diese Getreidearten bis 15. November d. J. abgeliefert werden, eine Prämie von 2 K für den Meterzentner fest. Eine Mehrbelastung der Verbraucher wird die Preiserhöhung nicht zur Folge haben, weil sie sich nur auf die den Produzenten zu vergütenden Preise, nicht aber auf die Verkaufspreise von Brot und Mehl erstreckt.

— (Laubheugewinnung.) Bei der Gewinnung von Laubheug handelt es sich um Blätter und feines Reisig. Es wird zwar der Holzzuwachs unter dieser Nutzung etwas leiden, aber die Zeit verlangt eben auch dieses Opfer. „Selbst blattloses feinstes Reisig, wie es durch Abschneiden der ein- bis dreijährigen Zweige gewonnen werden kann, hat Nährwert, vor allem das der Pappel und Robinie, am wenigsten Buchenreisig. Man muß es zerkleinern, womöglich vermahlen und dämpfen, dann kann es mindestens als Beifutter den Tieren verabreicht werden. In den jüngsten Astteilen und in ihrer feinhäutigen Rinde sind ja bekanntlich sehr viele organische und anorganische Nährstoffe enthalten.“ Die Blätter sollen in getrocknetem Zustande ungefähr wie Wiesenheu einzuschätzen sein. Als Futter sind die zartesten Zweige der Robinie (fälschlich Akazie), der Eschen, Ulmen, Ahorn, Pappeln, Linden, der Edelkastanien am wertvollsten; weniger gut ist Birkenreisig; Hasel-, Eichen- und Erleisig darf man wegen des darin enthaltenen Gerbstoffes nur in geringer Menge nehmen. Das Laub der Kastanien soll erst völlig reif, d. h. nicht vor Sommermitte verfüttert werden. Die Verwendung ist für frisches und getrocknetes Laub möglich. Das Trockenfutter soll im Juli oder August gesammelt werden, denn um diese Zeit enthalten die Blätter die meisten mineralischen Nährstoffe. Die Ernte der Blätter soll wie bei den Blattgemüsen erst gegen Abend geschehen, da sie dann am meisten Stärke enthalten. In Schweden und Schlessen gewinnt man ganz regelmäßig das Laub verschiedener Bäume und man spricht dort bezeichnenderweise von Lustwiesen. Da das Laub den Geschmack der Milch beeinträchtigen würde, soll man es Milchkuhen nicht geben. Das „Baumheu“ erweist sich also als wertvolles Beifutter mehr für Zugtiere und Mastvieh. Im Gebirge werden auch luftgetrocknete und gepulverte Nadeln von Fichte, Tanne und Föhre als Futter verwendet. Die Laubheugewinnung könnte durch die Schüler bemerkenswert gemacht werden.

— (Gestattung des Verkaufes von Zucht- und Nuttschweinen.) An den unten angeführten Tagen und an den daselbst genannten Orten ist der Auftrieb und der Verkauf von Zucht- und Nuttschweinen u. a. behördlich gestattet worden, und zwar: am 16. August 1917 in Kandia, am 28. August in Rudolfs- wert, am 20. September in Kandia, am 1. Oktober in Kandia, am 23. Oktober in Rudolfs- wert, am 15. November in Kandia, am 4. Dezember in Rudolfs- wert, am 20. Dezember in Kandia und außerdem in Rudolfs- wert an den bisher üblich gewesenen Wochen- viehmarkttagen; am 2. August in Tschernembl, am 21. August in Müttiling, am 6. September in Tschernembl, am 25. September in Tschernembl, am 30. Oktober in Tschernembl, am 11. Dezember in Müttiling, am 24. Dezember in Tschernembl.

— (Italien) steht jetzt vor der 11. Offensive. Sie wird seitens der Italiener ohne Vertrauen auf den Sieg unternommen werden. Die offiziöse Presse in Italien nimmt eine nervöse, gereizte und im Innersten ängstliche Haltung ein. Die Volksstimmung ist bedrohlich, Sozialisten und Katholiken präsentieren täglich der italienischen Regierung das Schuldkonto an dem erfolglosen Krieg. Das Königtum ist bedroht, wenn Italien sein Annegionsprogramm nicht durchsetzt. Italiens Regierung setzt daher alles ein gegen einen Verständigungsfrieden, der Österreich-Ungarns Weltstellung aufrecht erhält; sie weiß, sonst steht die sozialistische Republik vor der Tür.

— (Zwei Anzüge im Jahre.) Wie die „Bohemia“ erfährt, wird demnächst eine Verordnung erscheinen, derzufolge eine Person höchstens zwei Anzüge, beziehungsweise zwei Kleider jährlich machen lassen darf. Jede Person erhält Bezugsscheine auf zwei Anzüge, beziehungsweise zwei Kleider. In ähnlicher Weise wird

auch der Wäscheinkauf geregelt. Wohl dem, der sich noch jährlich zwei neue Anzüge kaufen kann!

— (Eine Hilfsaktion für das Gewerbe.) Vor kurzem hat im Ministerium für öffentliche Arbeiten unter Vorsitz des Sektionschefs Haas eine interministerielle Beratung über die Frage der Durchführung einer Kriegskredit-Hilfsaktion für das mittelfränkische Gewerbe stattgefunden. An dieser Beratung haben u. a. auch Vertreter der Gewerbesförderungsanstalten und Handelskammern in Graz, Leoben, Laibach und Triest teilgenommen. Bei Beratung einzelner Punkte der Hilfsaktion gelang es, die Wünsche der Interessenten mit den Anschauungen der beteiligten Zentralstellen in den wichtigsten Punkten in vollen Einklang zu bringen. Besonders begrüßt wurden die Erklärungen des Vertreters des Finanzministeriums, der neben der von dem früheren Finanzminister Dr. v. Spiznigler bereits zugesicherten Übernahme einer staatlichen Ausfallsgarantie auch die Gewährung von Zinszuschüssen behufs Ermöglichung eines tunlichst günstigen Zinsfußes der Hilfsdarlehen in Aussicht stellte. Da gleichartige Erklärungen der zur Mitwirkung an der Aktion berufenen autonomen Faktoren gewärtigt werden können, kann nunmehr die Durchführung der Aktion als gesichert angesehen werden.

— (Die Himbeerenernte) ist auch heuer sehr ergiebig. Einzelne und scharenweise ziehen Sammler und Sammlerinnen ins Gebirge und bringen ganze Körbe und Schaffe voll dieser Frucht nach Hause. Bei den bestehenden ziemlich hohen Preisen erzielen sie beim Verkauf recht ansehnliche Einnahmen, die wir der armen Bevölkerung in dieser schweren Zeit vom Herzen gönnen.

— (Die Kartoffeläcker) stehen jetzt in voller Blüte und versprechen ein reiches Erträgnis. Damit aber die Säfte der Pflanze nicht in die Blüten und in die daraus sich entwickelnde, für den menschlichen Genuß völlig unbrauchbare Frucht (Beeren) an den Stauden steigen, ist es angezeigt, die Blüten baldigst abzupflücken. Auf diese Weise werden die Säfte den Knollen in der Erde zugeführt, welche dadurch erstarben und an Nährstoff gewinnen.

— (Ein Kriegerverband der Kaufmannschaft.) Wie in kaufmännischen Kreisen verlautet, sind amtlicherseits Vorbereitungen für die Bildung eines Kriegsverbandes der Kaufmannschaft im Zuge. Dem Abschluß der vorbereitenden Arbeiten ist schon für die nächste Zeit entgegenzusehen.

— (Behandlung der Nachlasseffekten Gefallener und im Kriege Verstorbener.) Für die Behandlung der Nachlasseffekten Gefallener und im Kriege Verstorbener wurden im Hinterlande bei den Militärkommandos „Referate für Nachlasssachen“, im Bereiche der Armee im Felde bei den höheren Kommandos „Verlustgruppen“ geschaffen. Die Truppenkommandos (=Anstalten) im Hinterlande werden fortan die Nachlasseffekten nur mehr an das zuständige Nachlassreferat (wofür die Ergänzungszuständigkeit des Truppenkörpers, dem der Verstorbene angehört, in Betracht kommt), bei der Armee im Felde an die Verlustgruppe ihres vorgelegten Kommandos zur weiteren Behandlung einsenden. Erkundungsschreiben und Nachforschungen sind in Hinterrang unter genauer Angabe aller Personal- und Todesdaten nur mehr an das „Referat für Nachlasssachen“ jenes Militärkommandos, aus dessen Bereich sich der Truppenkörper des Verstorbenen ergänzt, zu richten, von wo aus die weiteren Nachforschungen eingeleitet werden. Alle an andere Stellen gerichteten Nachforschungsschreiben verursachen eine Verzögerung, da sie erst an die richtige Stelle weitergeleitet werden müssen.

— (Der Kaiser an die Kriegsleiden des Volkes.) Vor einiger Zeit war der Landeshauptmann von Oberösterreich Prälat Hauser in Audienz. Diese dauerte ungefähr eine halbe Stunde und bestand in einer äußerst angeregten und vollständig zwanglosen Aussprache. Von der Art und Weise, wie sich der Kaiser gab, war Landeshauptmann Hauser entzückt. Der Kaiser ist über alles vollständig informiert. Er weiß, was die Bevölkerung unter dem Kriege leidet und weiß daher auch die Kriegskosten vollaus zu schätzen. Was die österreichische Bevölkerung während des Krieges leistete, stehe beispiellos da. Er möchte, sagte der Kaiser, täglich

jedem danken für das, was er im Kriege getan und auf sich genommen hat. Ein besonderer Gegenstand seiner Fürsorge ist die Volksernährung. In dieser Beziehung erkundigt sich der Kaiser täglich. Der Landeshauptmann verließ den Kaiser mit dem Gedanken, daß dieser im wahrsten Sinne des Wortes ein guter Vater seiner Völker sei.

— (Das neue Unterhaltsbeitragsgesetz), das nun auch vom Herrenhause unverändert angenommen worden ist, hebt den Unterschied zwischen Präsenz- und Nichtpräsenzdienspflichtigen auf, bezieht sich auch auf freiwillig Dienende und macht keinen Unterschied zwischen Kindern über oder unter acht Jahren. Der Unterhaltsbeitrag beträgt in Wien nunmehr 2 K, in jenen Orten, die in die 1. und 2. Aktivitätszulagenklasse der Staatsbediensteten eingereiht sind, K 1.80, in jedem der übrigen Orte (also auch im Bezirke Gottschee) K 1.60. Anspruchsberechtigt sind nunmehr nicht bloß die Ehefrau, die ehelichen Kinder und die Vorfahren, sondern auch Personen, die mit dem Eingerückten unmittelbar im gemeinschaftlichen Haushalte lebten, im Ausmaße der ihnen von dem Eingerückten unmittelbar vor der Heranziehung tatsächlich gewährten Zuwendungen. Alimentationsberechtigte, die bisher keine oder keine zureichende Zuwendungen von ihm erhalten haben, erhalten den Unterhaltsbeitrag in dem Ausmaße, das entweder die Behörden nach den wirtschaftlichen Verhältnissen des Eingerückten oder ein gerichtliches Erkenntnis festsetzen. Bei Einrückungen vor dem 1. August 1916 ist der Beitrag um 50 Prozent höher anzurechnen, als die tatsächlichen Zuwendungen betragen. Dabei sind die festgesetzten Einheitsätze als Höchstbeträge anzusehen. Nur wenn die anspruchsberechtigte Person von dem Eingerückten abhängig war und mit ihm im gemeinschaftlichen Haushalte lebte, gebührt ihr der doppelte Beitrag. Der Beitrag für mehrere, die zur Zeit der Einrückung mit dem Herangezogenen einen gemeinschaftlichen Haushalt geführt haben, beträgt zusammen höchstens 12 K täglich. Das Gesetz gilt bis zum Ende des Krieges. Der Anspruch besteht von der Einrückung an so lange, als der Eingerückte durch die Dienstleistung an seinem Erwerbe gehindert ist. Er erlischt ferner durch Desertion, durch Verurteilung zu schwerer Kerkerstrafe. Wenn der Eingerückte mit einer mindestens 20prozentigen Verminderung der Erwerbsfähigkeit aus dem Dienste scheidet, gebührt der Beitrag noch für die Dauer des Krieges und sechs Monate nach dessen Beendigung, insofern nicht eine gesetzliche Regelung der Militärversorgung eintritt. Dasselbe gilt, wenn der Eingerückte im Gefechte getötet oder nach einem solchen vermißt wird oder infolge einer Beschädigung im aktiven Militärdienste oder einer durch diese Dienstleistung veranlaßten oder verschlimmerten Krankheit stirbt. Der Beitrag erleidet durch öffentliche oder private Unterstüzungen an die Anspruchsberechtigten keine Minderung, er ist exekutionsfrei und kann nicht Gegenstand eines Rechtsgeschäftes sein. Auch eine Berufung ist jetzt möglich. Es kann nämlich binnen 60 Tagen gegen eine Abweisung die Berufung an die Unterhalts-Landeskommission im Wege der Bezirkskommission erhoben werden. Die Entscheidung dieser zweiten Instanz ist endgültig. Diese Regelung ist mit 1. August in Kraft getreten. Da die Überprüfung der Ansprüche auf Grund der bisherigen Anmeldungen von Amtswegen erfolgt, ist eine Neuanmeldung nicht notwendig, außer wenn es sich um Personen handelt, die mit dem Herangezogenen allein im gemeinschaftlichen Haushalte gelebt haben und dauernd arbeitsunfähig sind und die daher einen Anspruch auf das doppelte Ausmaß der neuen Einheitsätze besitzen, oder um solche Personen, denen bisher ein Unterhaltsbeitrag überhaupt nicht gebührte; in diesen beiden Fällen kann die Zuerkennung nur über Anmeldung erfolgen. Durch die vorschussweise Auszahlung seitens der Kassen ist die Möglichkeit gegeben, ohne jede Anmeldung der Parteien in den weitaus meisten Fällen die erhöhten Unterhaltsbeiträge schon Mitte August zuzuwenden.

— (Spenden.) Aus dem 40. Verzeichnisse der bis 30. Juni beim k. l. Landespräsidium eingelaufenen Spenden: Zu Gunsten des Roten Kreuzes: die Bezirkshauptmannschaft Gottschee, Sammlung,

K 510.95; zu Gunsten des Kriegsfürsorgefonds: die Bezirkshauptmannschaft Gottschee, ein Prozent Gehaltsrücklaß K 21.28, Sammelbüchse des Steueramtes Gottschee K 41.13.

— (Steigen der Grundpreise.) In manchen Gegenden Österreichs ist der Preis eines Jochs bereits auf 2000 K gestiegen. In Ungarn sind die Äcker noch teurer geworden. 20 Joch erstklassiges Feld, das vor dem Krieg in Steinamanger noch um 400 bis 600 K für das Joch erhältlich war, wurden jetzt um 129.000 K abgegeben. Auf ein Joch entfallen sonach 6450 K.

— (England als das Friedenshindernis.) Zu den Reden Asquiths und Bonar Law's im Unterhause über die deutsche Friedensresolution schreibt das „Berner Tagblatt“: Es zeigt sich immer deutlicher, daß wir durch die Schuld Englands noch lange keinen Frieden haben werden. Der deutsche Reichstag, der zutrauensvoll seine Friedensbereitschaft ausgesprochen hat, wurde vom englischen Parlament hohnlachend heimgeschickt. Es ist gut, daß nun endgültig Klarheit geschaffen ist und daß auch der letzte Neutrale weiß, wer dem Friedensschlusse hindernd im Wege steht.

— („An der Schwelle des Sieges.“) „Liberté“ schreibt zum U-Boot-Krieg: Die neuen großen U-Boote, die Deutschland jetzt in Dienst zu stellen beabsichtigt, bedeuten eine ernsthafte Gefahr für den Verband. Der Charakter des U-Boot-Krieges wird dadurch vollkommen verändert. — Admiral Scheer sandte am 24. Juli an den Unabhängigen Ausschuss für einen deutschen Frieden folgende Drahtung: „Möge das deutsche Volk sich auf die Einigkeit, den begeistertsten Opferstimm der ersten Kriegstage besinnen und nicht an der Schwelle des Sieges schmachvoll auf seine Zukunft verzichten!“ — „Daily Telegraph“ schreibt in einem „Höchste Krisis“ überschriebenen Leitartikel vom 20. Juli: Wenn der vom Feinde unter Beiseitesetzung aller einschränkenden Kriegsnormen geführte Aufreißungsstreich erfolgreich sein sollte, würde Deutschland eines kolossalen Sieges zu Wasser und zu Lande sicher sein. Nichts, was wir und unsere Verbündeten zu tun vermöchten, könnte ihm diesen Triumph nehmen.“ — Seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges wurden bis 25. Juli bereits 5 Millionen Bruttoregistertonnen versenkt. — Jene Optimisten, die geglaubt hatten, durch den U-Boot-Krieg könne England in einigen Monaten bezwungen werden, fühlen sich jetzt allerdings enttäuscht. So schnell geht die Sache nicht, es heißt auch da, Geduld haben. Man darf sich, wie Kapitän Persius über die Erfolge und Mängel des U-Bootkrieges schreibt, weder vom Optimismus betriegen, noch vom Pessimismus bedrücken lassen; wir sollen aber nach wie vor in unserem Vertrauen auf die U-Boote unerschütterlich bleiben, weil der U-Boot-Krieg eines der wirkungsvollsten Mittel ist, um unsere Feinde dem Friedensschlusse geneigt zu machen.

— (Britische Eingeständnisse.) Nach der Rede Balfours im Unterhause erklärte Snowden, es habe den Anschein, als ob die britische Regierung mehr als jede andere einem baldigen Friedensschlusse im Wege stehe. Die Regierung, in einer Welt der Unwirklichkeit lebend, hält nichts von den Ansichten der Briten und vom Wechsel der Ansichten von Soldaten. Wenn die Regierung irgendetwas über die französische Armee wüßte, würde ihr bekannt sein, daß die Soldaten praktisch die Heeresleitung in die Hand genommen hätten und es ablehnten, Befehle zu befolgen. Jeder einsichtsvolle Franzose wird ihr sagen, daß, wenn der Krieg noch länger dauere, Frankreich dasselbe haben werde wie Rußland, nämlich die Revolution. Es bestehe keine Hoffnung, daß in zwölf Monaten die militärische Lage besser sein werde als jetzt. Nur würde eine weitere Million Menschenleben geopfert, die Staatsschuld um weitere zwei bis drei Milliarden Pfund vergrößert worden sein. Im Namen der Menschheit fordere er, daß der Krieg jetzt beendet werde. — Es gibt also auch in England einsichtsvolle Leute, die einsehen, daß die Fortsetzung des Krieges sinnlos ist. Wann wird aber endlich die englische Regierung von ihrem Kriegswahnstun geheilt werden? Wäre es nicht auch für England, dessen Regierung dem Frieden am meisten widerstrebt, vernünftiger und klüger, den von den Mittelmächten vorgeschlagenen Verständigungsfrieden

anzunehmen, der keinem Teile Bedingungen aufzwingt, die er selbst als unannehmbar betrachtet. So aber muß man Geduld haben. In den Feindesländern ist die Vernunft doch auch schon allmählich im Erwachen. Zahlreiche Warnungen in England, eine sogar gewaltsame Friedensbewegung in Frankreich, die Katastrophe, in die die Politik Kerenskis gefallen ist, sind Merkmale davon. Drei Jahre haben wir nun schon gekämpft, geblutet und gelitten, aber ungebrochen ist, wie der König von Bayern am 31. Juli betonte, unsere Zuversicht und der Glaube an die Zukunft des Vaterlandes. Ungebrochen und unbezwingbar werden wir standhalten, bis der heiß-ersehnte und glückliche Friede erkämpft ist. Nicht für den Schatten eines hohlen Ehrgeizes, wie der deutsche Kaiser jüngst sagte, wird unser Blut und Fleiß eingesetzt, sondern für ein starkes und freies Reich, in dem unsere Kinder sicher wohnen sollen.

Mitterdorf. (Hausverkauf.) Der Besitzer Josef Paulitsch aus Windischdorf Nr. 31 hat Haus und Grund an einen Trafikanten in Reifnitz verkauft.

— (Halbjahrsausweis.) Bei der hiesigen Raiffeisenkasse wurden vom Jänner bis Juni K 68.980.85 neu eingelegt und

K 29.491.54 behoben, an Darlehen K 3440 gegeben, K 5825 zurückgezahlt, zur Zeichnung von Kriegsanleihe K 43.696.07 eingezahlt und ist ein Geldumsatz von K 304.150.43 erreicht worden.

Nesseltal. (Kranzablösung.) Herr Matthias Jallitsch, Grund- und Realitätenbesitzer in Büchel Nr. 8, hat anlässlich des Ablebens seines Bruders Franz Jallitsch von Unterdeutschau 13 an Stelle eines Kranzes 20 K für die Witwen und Waisen nach gefallenen Kriegern in der Gemeinde Nesseltal und 20 K für das rote Kreuz gespendet.

Göttentz. (Todesfall.) Am 2. Juni starb Alois Putre, Nr. 17, im Garnisonsspital in Graz.

— (Trauung.) Am 1. Juli fand hier die Trauung des Witwers Leonhard Weber Nr. 7 mit der Witwe Helena Primosch Nr. 21 statt.

— (Hagelwetter.) Am 20. Juli ging hier ein arges Unwetter mit Hagelschlag nieder. Fene Äcker, die gegen Südosten der Ortschaft, d. i. gegen Kieg und Moos zu gelegen sind, wurden ziemlich hart mitgenommen, u. zw. Äcker mit Weizen und Gerste und auch Maisäcker.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergespaltene Kleindruckzelle oder even Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst ersucht, bei Bestellungen von den in unserem Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

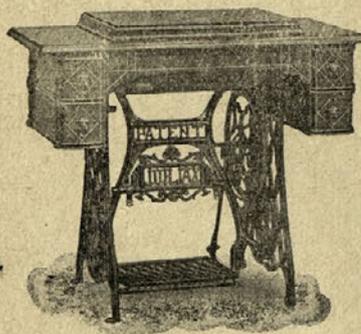
Verein der Deutschen a. Gottschiee in Wien.

Sitz: I., Himmelfortgasse Nr. 3

wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zum roten Jgel“, I., Albrechtsplatz Nr. 2.

Reichhaltiges Lager der besten und billigsten
Fahrräder und Nähmaschinen
für Familie und Gewerbe.



Schreibmaschinen.
Langjährige Garantie.



Johann Jax & Sohn & Laibach
Wienerstrasse Nr. 15.

Es wird in Gottschiee ein
kleines Haus mit Garten
zu kaufen gesucht. Gefällige Offerte unter „Glück“ postlagernd Gottschiee.

Pferdeknecht

gefesten Alters, verheiratet, mit kleinerer Familie, welcher mit Pferden gut umgehen kann, nüchtern, verlässlich und pflichttreu ist, auch Arbeit nicht scheut, wird zum baldigen und dauernden Eintritt gesucht. Lohn 150 K monatlich, Wohnung und Brennholz, außer 2 K täglicher Zulage bei Fahrten. Lebensmittel sind in Hornwald vorhanden. Wenn erwachsenere Kinder vorhanden, so können solche am Blage leichtere Arbeiten versehen, wofür sie je nach Leistungsfähigkeit K 1.60 bis K 2.60 pro Tag verdienen können. Meldungen bei der Sägeverwaltung in Hornwald, Post Gottschiee.

Die Einkaufsstelle in Gottschiee der k. u. k. Inf. Div. Nr. 9

kauft in den verschiedenen Gemeinden der Bezirkshauptmannschaft Gottschiee Holz, Holzkohle, Heu, Stroh, Sauerkraut, Rüben, Erdäpfel und sonstige

Verpflegsartikel für die Isonzo-Armee im Felde.

Anträge und Anmeldungen sind schriftlich oder mündlich zu richten an die Kanzlei:

Gottschiee, Auerspergplatz 2.